Die Nationalkirche

• Briefe • an • Deutsche • Christen •

Herausgeber: Julius Leutheuser — Schriftleitung: Heinz Dungs

Nummer 17 — Weimar, 5. Mai 1940 — 9. Jahrgang

In Gottes Gewalt

Eines der schönsten, einprägsamsten Bilder ist es, einen Mann am Steuer zu sehen, zu beobachten, wie er mit klarem Blick und mit fester Hand sein Ruder und damit das Schiff lenkt: Das Schiff ist in seiner Gewalt. Es gehorcht ihm, wohin er es führen will, dorthin muß es ihm folgen. Und es packt uns immer wieder jenes andere Bild, wenn das Schiff nicht mehr in der Gewalt dieses Steuermannes ist, wenn es in der Gewalt des Sturmes und des Meeres hin und her geworfen wird. Wenn es nicht mehr einem Willen nach einem Ziele folgt, sondern wenn es Sturm und Wellen ausgeliefert ist.

So ist das Leben immer einer Gewalt untertan, entweder einer ordnenden, klaren, zielsicheren, oder einer Gewalt, die es hin- und herwirft. Unser Leben, das Leben des Volkes, das Leben überhaupt ist immer in einer Gewalt, immer in Gottes Gewalt. Ob wir das als Menschen anerkennen oder nicht, ob wir den ewigen Sinn dieser Gewalt erkennen wollen oder nicht, ob wir dieser Gewalt folgen wollen oder nicht, das bleibt am Ende ganz gleich: das Leben ist in Gottes Gewalt.

In ruhigen Zeiten werden wir kaum inne oder vielmehr spüren wir nichts von dieser Gewalt Gottes, die allem Leben seine Richtung, seine Kraft gibt. Aber in entscheidenden Zeiten, in Zeiten der Wende, in den Zeiten der Auseinandersetzungen, in den Zeiten des Entweder-Oder spüren wir dann diese Macht, spüren sie als jene große, ordnende, oder als eine ungemessene Macht, die dieses Leben anfaßt, formt, aus dem Gleichmaß herausreißt und bis auf den Grund aufwühlt, damit es nicht versinke im Tod.

In Gottes Gewalt sein, das kann eine große Sicherung bedeuten. In Gottes Gewalt sich fühlen, das kann auch eine große Aufgabe sein. Aber Gottes Gewalt fühlen kann auch das Gefühl unendlicher Ohnmacht bedeuten. Daß wir in Gotres Gewalt sind, daran vermögen wir Menschen nichts zu ändern, und wenn wir auch mit unserem eigenen Willen wollten, hier und da wie Zwerge gegen einen unendlichen Riesen anrennen.

Aber in Gottes Gewalt sein, das ist für starke Menschen die größte Sicherung des Lebens. Gewiß werden wir dann immer gefährlich leben müssen. Nicht in behaglicher Ruhe und im faulen Gleichmaß gehen unsere Tage hin, sondern unser Weg geht dann auf dem schmalen Grade zwischen Leben und Tod dahin. Jene schöpferische Stelle nehmen wir dann ein, an der die Ewigkeit einbricht in die Zeit. Darum spüren wir heute etwas von der Wahrheit, daß wir in Gottes Gewalt sind, spüren etwas von der Macht, die alles Leben führt, leitet, die alles Leben immer wieder von Entscheidung zu Entscheidung zwingt. Spüren etwas von der Macht, die alles Leben aus seiner scheinbaren Sicherheit herausjagt und zu immerwährendem Wandeln zwingt. In Gottes Gewalt sein heißt darum immer bereit stehen und gehorsam sein und immer nicht den Augenblick, und wenn er noch so schön ist, lieben, sondern die innere Unruhe, den Kampf und die Auseinandersetzung niemals zu vermeiden.

In Gottes Gewalt sein, heißt aber auch wieder jenen Frieden und jene Gewißheit im Herzen tragen, und zwar mitten in den großen, entscheidenden Ereignissen, vielleicht mitten in Not und Leid, mitten auch im Tod. In Gottes Gewalt ist die höchste innere Ruhe, die auf dieser Erde sein kann.

Wenn wir über unser Leben und über das Leben unseres Volkes hinwegschauen, dann erkennen wir die Zeiten, in denen unser Volk und in denen wir in Gottes Gewalt waren, oder vielmehr in denen wir etwas spürten von der großen, schöpferischen Macht Gottes an uns, denn Gott will unser Leben. Gott will, daß das Unwesentliche an uns absinkt und das Große, Starke, Gute, das Zukunftträchtige in uns sich gestaltet. Darum spüren wir ab und zu in besonderer Weise, daß wir in seiner Gewalt stehen. In Gottes Gewalt stehen heißt darum für uns den Gehorsam finden, der von uns gefordert ist. Darum wird das Leben der Menschen und der Völker, die in Gottes Gewalt stehen, nicht ein behagliches sein, aber ein starkes und ein schaffendes. Es wird durch mancherlei Stürme und Not hindurch gehen, aber Stürme und Nöte sind ja nötig, damit Frieden werden kann. Friede wird ja nicht von selber, sondern Friede wird erst, wenn alles Unwesentliche und alle Widerstände überwunden sind.

Wenn wir unsere Zeit überblicken, dann müssen wir immer wieder sagen, wir sind ein Volk in Gottes Gewalt. Durch Verzweiflung und Not hindurch wurden wir geführt, bis wir die ewige Stimme des Volkes erkannten, bis wir dem Gesetz in uns gehorsam wurden. Seit diesen Jahren geht unser Weg weiter in Gottes Gewalt, von Entscheidung führte er zu Entscheidung. Alle Kraft, die in uns als Volk liegt, forderte es. Und so stehen wir auch heute wieder in einer Entscheidung. Der aufgezwungene Krieg fordert unsere Kraft und fordert von uns, daß wir dem ewigen Willen in uns treu bleiben, daß wir der Gewalt Gottes, die mitten in diesen Ereignissen spürbar ist, nicht trotzen, sondern gehorsam bleiben.

Die Gewalt Gottes ist ja nur dann für uns Menschen etwas Furchtbares, wenn wir ihr entgegenstehen, oder wir versuchen ihr entgegen zu stehen, daß wir ihre deutlich vernehmbare Stimme nicht hören wollen oder einen anderen Weg gehen wollen. Dann allerdings kommen wir auch in Gottes Gewalt, aber in einer ganz anderen Weise. Diese Welt und diese Erde vollzieht den Willen Gottes, vollzieht ihn auch gegen unseren Willen. Dann gleichen wir dem Schifflein auf der See, das von einem Sturm hin- und hergeworfen wird, wenn wir so als Rebellen gegen Gottes Willen in Gottes Gewalt geraten.

In Gottes Gewalt sein entbinde uns nicht von Entscheidungen, sondern fordert diese Entscheidung; entbindet uns nicht von Gefahr, sondern führt uns mitten hinein, entbindet uns nicht von Not, sondern heißt uns hindurchgehen. Aber eines gibt uns Gottes Gewalt: einmal die Kraft und die Macht, wenn wir uns ihr ergeben, wenn wir tapfer sind, wenn wir uns entscheiden wollen, wenn wir nicht vor der Not entfliehen, wenn wir nicht die Gefahr meiden, daß wir Sieger bleiben können. Dann heißt in Gottes Gewalt sein aus Gottes Gewalt und mit Gottes Gewalt über die Erde gehen.

A. Männel.

Gebet

Der du die tausend Sonnen schufst,
Der du den kleinsten Käfer rufst
Und ihn mit einem Tautropf tränkst,
Der du die Sterne weckst und lenkst,
Der du der ewige Morgen bist
Und keine Zeit und Ferne mißt,
Der du, da ich unfaßbar tief
In eines Ahnen Blute schlief,
Ins Licht mich riefst, daß ich nun bin:

Erfülle mich mit hellem Sinn,
Daß ich erkenne Weg und Ziel!
Herr, gib mir Kraft, ich will so viel —
Und — schickst du mir einmal ein Leid,
Bewahre mich vor Müdigkeit!
Gib Schwung ins Blut! - Schenk Licht dem Geist
Wenn Irrtum aus der Bahn mich reißt!
Du riefst mich ja; drum glaube ich,
Ich muß zu dir! Herr, führe mich!

Franz Mählke.



Ehrfurcht vor Gottes Wort

Aus einem frommen Herzen brechen die tragenden Kräfte des Lebens auf, aus denen ein Mensch wagend oder ausharrend sein Schicksal zu meistern vermag. Denn „fromm sein" heißt, in allem, was geschieht, Gottes Wirken spüren. Solange und so oft der Mensch dazu nicht fähig ist, lebt er gottlos. Wo er aber Gottes Walten erschaut, muß er Gott antworten, sei es im Gehorsam der Tat, sei es in Anbetung und Dank, sei es in Frage und Klage und Bitte, sei es in Mut und Vertrauen.

Christliche Frömmigkeit hat darin ihre Eigenart, daß sie zutiefst nicht Gottbegegnung, sondern Gottergriffenheit ist. Sie empfängt tragende Kraft aus der vertrauenden Hingabe an den Gott, dessen Wesen am reinsten in dem Namen „Vater" ausgedrückt ist, den Jesus ihm gab, weil er den Menschen von sich aus sucht und in seine Gemeinschaft zieht. Aus der Geborgenheit in seiner göttlichen Führung reift dem Christen der Friede des Herzens, sodaß er sicher durch den Lebenssturm schreitet. Aus dem Ruf in seinen Dienst empfängt er jenen unerschrockenen Mut, der Unmögliches wagt und Leid und Not und Tod tapfer trägt. Ein Christ glaubt an den Gott, der aus dem Tode zum Leben führt, dessen Lebensmacht in dem Auferstandenen durch die Zeiten wirkt.

Die Kraft dieses Glaubens wird umso stärker sich offenbaren, je stärker ein Mensch bewegt wird aus dem gläubig geschauten Gottleben Jesu von Nazareth. Dort wird dem ringenden Menschen enthüllt die Größe und der Reichtum jener Gottesliebe, die ihn sucht und heimführt, fordert und trägt. Die Kunde von diesem Gottleben, das Zeugnis von der in ihm wirkenden Gottesmacht, weckt und vertieft den Christenglauben. So lauscht der Christ in Ehrfurcht auf die Botschaft derer, die Jesus kannten und durch ihn zum wahren Leben kamen, und öffnet sich so dem Walten Gottes, das ihn in dieser Botschaft erlöst. Allerdings gilt diese Ehrfurcht allein der Botschaft, wie sie sich an dem Gewissen als Botschaft Gottes bezeugt. In dieser Ehrfurcht hört der Christ sie auch aus dem Gewand fremder Weltanschauung und zeitgebundenen Denkens, aus einmaligem Geschehen und aus vergangenen geschichtlichen Beziehungen. Wo Jesu Wort und Tat ihm den Weg auftut zum Leben in Gott, wo dadurch in ihm der Wille zur Gottgemeinschaft gestärkt und er frei wird von der Gebundenheit seines Wesens, da ist Gottes Wort. „Was Christus treibt", wie Luther sagt, das ist für ihn Autorität. In dieser inneren Bindung an das ihn rufende Wort Gottes ist er aber frei gegenüber dem Buchstaben des Neuen Testamentes. Um ihretwillen muß er in der uns gegebenen Ueberlieferung scheiden zwischen der den Glauben gründenden Botschaft und den Trübungen und Verzeichnungen, denen sie unterlegen ist, mag er sie noch so sehr als geschichtlich verständlich oder gar als notwendig begreifen können. Diese Scheidung wird zur Pflicht der Liebe, sofern gerade diese Trübungen nach Gott fragen-den Menschen zu einer hemmenden Schranke für christliches Glauben werden.

Luther hat das gewußt. Er hat seine Deutschen gelehrt: „Was Christentum nicht lehrt, das ist nicht apostolisch, wenn es gleich, Petrus und Paulus lehrt; wiederum was Christum predigt, das ist apostolisch, wenn es gleich Judas, Hannas, Pilatus oder Herodes täte." So stellt er einzelne Schriften des Neuen Testamentes zu einem bloßen Anhang zurück, weil sie seinem Verständnis des Evangeliums widersprechen. So nennt er den Jakobusbrief eine „stroherne Epistel" und weist innerhalb des Hebräerbriefes falsche christliche Verkündigung nach. Er lehrt darauf merken, wem das Wort gesagt ist als Gottes Wort.

In seinem Geist haben jüngst deutsche Theologen und Pfarrer dem deutschen Volk ein „Volkstestament geschenkt. Sie nannten es „Die Botschaft Gottes". In diesem Titel brachten sie zum Ausdruck, daß sie nicht einen „historischen Jesus" erdichten wollten, wie mancher Kritiker mißverstand; vielmehr wollten sie auf Grund der in harten, wissenschaftlicher Arbeit eines Jahrhunderts gewonnenen Erkenntnisse über das Wesen der vorliegenden urchristlichen Ueberlieferung jene Botschaft dem deutschen Volk zugänglich machen, die in den Worten und in der Erscheinung Jesu als Ruf Gottes gegeben ist. Wenn sie nicht nur übersetzten und erläuterten, sondern auch neu ordneten und dabei erkannte Verbiegbiegungen und Verzerrungen dieser Botschaft ausschieden, so taten sie nichts anderes, als was immer christlicher Glaube getan hat aus der Ehrfurcht vor der das Gewissen zwingenden Gotteswahrheit. Luther hätte sie gewiß nicht gescholten.

Umso erschütternder ist es, wenn man heute die Ehrfurcht vor dem Buchstaben des Neuen Testamentes für wichtiger hält als das redliche Mühen um die Erschließung der Botschaft, die uns den Gott Jesu schauen läßt, der uns in Vaterliebe zu seinen Kindern macht. So wagt es ein — deutlich ohne Vorstellung von dem Ernst und der Hingabe der geleisteten Arbeit — Kritiker in der „Jungen Kirche", das neue Volkstestament damit abzutun, daß er behauptet: „Ihr" fehlt die Ehrfurcht. Die Ehrfurcht vor dem, was durch zwei Jahrtausende hindurch der Christenheit das rettende Wort ihres Gottes gewesen ist und noch heute ist. Die Ehrfurcht vor dem lebendigen Christus, der in und hinter diesem Worte steht". Wollte er wirklich fördern, dann hätte er sich offen dem Gespräch gestellt und nicht seinen Namen verschwiegen. Denn es gibt selbstverständlich Meinungsverschiedenheiten, über die man reden kann. So aber wirkt sein Wort peinlich und legt die Vermutung nahe, daß es ihm nicht um sachliche Klärung geht, sondern um moralische Abwertung. Wir sind gewiß, das deutsche Volk wird spüren, daß mit diesem Werk keiner der Verfasser „sich über oder neben Jesus Christus stellte", sondern nur ihm dienen wollte. Was Liebe und ehrfürchtiger Glaube begann, wird diese anmaßende Kritik überdauern.

F r o m m.

Konkurrenz

I.

Ein englischer Neffe besuchte uns. Ein frischer und begabter Junge, siebzehnjährig. Er sollte das Land seiner Mutter kennen lernen. Seine Mutter, obwohl schon als junges Mädchen nach England gekommen, war gut deutsch im Herzen geblieben. Nächsten Tages, es war ein schöner Sommernachmittag, sah er unsere Zwillingssöhne mit ihren dicken Köpfen ernst über ihren Büchern sitzen. Da brach er in die Worte aus: „Nein, wenn wir Engländer auch noch am Nachmittage arbeiten sollten, so würden wir — sterben!"

Nun, es stirbt sich nicht so leicht. Sicherlich aber war dies Wort charakteristisch für den englischen „Geist", und ohne Zweifel bedeutet es nicht eines großen Volkes Leben und Zukunft, wenn seine führenden Schichten Tennisspiel und Fußball, Fuchsjagden und sonstigen Sport, so schön und gut all diese Dinge auch für die Mußestunden sind, eines Gentlemen für würdiger halten und dafür mehr Zeit beanspruchen, als für die Leistung ernster Arbeit, sei es der Hände oder des Kopfes.

Hier lagen die tiefsten Ursachen des Weltkrieges, und hier liegen sie auch in dem nichtswürdigen Kriege von heute, den dasselbe England gegen uns in Gang gebracht hat.

II.

Solange die deutschen Stammeshändel noch nicht erledigt waren, brauchte England die deutsche Arbeitskraft und Konkurrenz auf dem Weltmarkte noch nicht sonderlich zu fürchten. Es genügte, die Zwietrachtsfeuer zu schüren, an denen die Deutschen sich gegenseitig die Finger verbrannten. Aber als Bismarck die Deutschen notdürftig geeint und die Fürsten zur Ruhe und unter die Führung Preußens gezwungen hatte, sah alle Welt bald, daß damit ein junger Riese auf den Weltplan getreten war. Ein Riese, der zwar, solange er mit Bismarcks Augen in die Welt sah, mit scharfem Späherblick auf der Wacht stand gegen jeden, der ihm die deutsche Erde wieder nehmen und die deutsche Selbstgestaltung wehren wollte; der aber doch, gutmütig und großmütig von Natur, seine ganze Kraft in friedliche Kulturarbeit einstellte, und dessen ganzes Sinnen und Trachten dahin zielte, im Ringen mit den besten Konkurrenten seine Arbeitsleistungen auf allen Gebieten zu steigern und seines Reiches friedliches Wohlergehen für Kinder und Kindeskinder fest zu begründen.

III.

Das alles sah der englische Hochmut mit ständig wachsendem Neide. Aber die herrschenden Schichten Englands wollten sich, ob sie es sahen, dadurch weder spornen lassen zur Anstrengung all ihrer friedlichen Kräfte, noch zur Neuformung ihres Volkes, noch zur Hebung der sozialen Lage ihrer Arbeiterschaft, um auf diese Weise in Frieden mit uns konkurrieren zu können.

Das alles hätte ja auch den stolzen, reichen Herren viel Kopfzerbrechen und Verzicht auf Herrentum und Geld gekostet. Sie dachten wohl wie unser Neffe: „Nein, wenn wir Engländer auch noch am Nachmittage arbeiten sollen, so würden wir — sterben!" Sie aber wollten nicht sterben, sondern leben, gut leben, üppig leben und ihr Herrendasein auf Erden weiterführen wie bisher. Und wozu hatte man denn die große Flotte? Wozu die Macht, die im Golde wohnt, und wazu seinen Festlandsdegen Frankreich? Schlagt die Deutschen tot! Dann sind wir Engländer ihre Konkurrenz los, und das Gold der Erde fließt weiter in unsere Taschen!

Was nur durch gründliche Selbsteinkehr und sittliche Erneuerung des ganzen englischen Volkes zu heilen gewesen wäre, Englands herrschende Schichten versuchten es 1914 zum ersten Male und versuchen es jetzt zum zweiten Male mit Waffengewalt, und allein sich zu Gunsten, zu erzwingen.

1918 schien es ihnen gelungen zu sein. Die reichen Herren auf der weltbeherrschenden Insel rieben sich die Hände, und bibelfest, wie sie waren, sprachen sie einer zum anderen: „Nun hast du einen großen Vorrat, liebe Seele, iß und trink und habe guten Mut!" Und diese Rechnung der englischen „Seele" hätte vielleicht gestimmt, wenn nicht Gott selber einen Strich durch sie gemacht und Adolf Hitler den Deutschen erweckt hätte. Seit aber er die Deutschen endlich voll geeint und wieder fester denn je auf die Füße gestellt hat, ist die englisch-französische Kriegserklärung an Deutschland ein geradezu wahnwitziges Tun. Wen Gott verderben will, den schlägt er mit Blindheit.

IV.

Wäre England wirklich das „christliche" England gewesen, dessen es sich vor allen Völkern der Erde rühmt, dann hätte es samt seiner Herrenschicht Gott für nichts mehr danken müssen, als dafür, daß ihm gerade noch zu rechter Zeit und vor dem immer drohenderen völkischen Verfall ein so tüchtiger Konkurrent auf allen Schaffensgebieten im geeinten deutschen Volke erstanden war. Denn Christsein, ihr „christlichen" Herren Engländer, das heißt doch wohl auch dies, daß man alles in der Welt, und auch in der wirtschaftlichen Welt, aus Gottes Händen, und zwar so nimmt, daß es uns und den Völkern zum Besten dient!

Und nichts in der Welt hätte England zum Besten dienen können, als wenn es in allen Friedensleistungen mit uns um die Palme des Sieges gerungen hätte. Was hätte das für eine schöpferische Konkurrenz und was für eine Steigerung des Lebens und der Kräfte auf beiden Seiten des Kanals erbringen können!

Aber Englands Herrenklasse wollte weder ihre noch gar unsere Kräfte durch anständige Friedenskonkurrenz steigern; sie wollte nicht arbeiten, sondern ausbeuten, nicht hart Holz bohren, sondern die Anderen Schweiß und Blut vergießen

lassen, selber aber daraus mit nimmersatter Gier Gold schöpfen, Macht, Spiel und Genuß.

So blieb ihnen, um den deutschen Konkurrenten für immer auszuschalten, freilich nichts anderes übrig, als nochmals den Frieden Europas zu brechen, wiederum das Leben von Millionen auf das Spiel zu setzen und den, seit Adolf Hitlers Machtergreifung und Führung des deutschen Volkes, geradezu verzweifelten Versuch zu wagen, Deutschland mit Hilfe von tausend Ränken und Millionen französischer Soldaten endgültig in die Knie zu zwingen und ihm ein Joch aufzulegen, noch zehnmal schlimmer als das von 1918.

Wer aber sein Leben, sein abgelebtes, wurmstichiges und — ins Ganze gesehen — zu nichts nütze gewordenes Leben erhalten will und auf solche Weise erhalten will, der wird es und muß es verlieren. Kirchenrat Karl König, Huflar.

Aus unserer deutsch-christlichen Arbeit

Landesgemeinde Düsseldorf-Essen

Wuppertal-Barmen. Zum ersten Male seit dem Beginn des Krieges kam unsere Marktgemeinde im Kirchsaal an der Hügelstraße am 3. April zu einer Mitgliederversammlung zusammen. Als Redner weilte Kd. Professor Meyer-Erlach, Jena, unter uns. Trotz der ungünstigen Stunde, der Beginn der Versammlung mußte wegen der fehlenden Verdunkelungseinrichtung auf 19 Uhr festgelegt werden, war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem Gesang von „Vorwärts, ihr Scharen" ergriff Professor Meyer-Erlach das Wort zu seinem Thema: „Englisches Christentum als jüdische Maske". Schon nach den ersten Sätzen folgten die Zuhörer wie gebannt seinen weiteren Ausführungen, als er die Verlogenheit und ungeheuerliche Anmaßung der englischen Plutokratie aufzeigte, die von Freiheit, edelsten Menschenrechten und Verteidigung heiligster Werte, die mit Christus vor 2000 Jahren der Menschheit gegeben wurden, spricht, aber dabei an Geld und Raffen denkt. Christus sagen sie und meinen den Handel. So orakelt heute noch Chamberlain, doch bei uns kann er nur taube Ohren finden. Eine 300jährige Geschichte steht gegen England auf, eine Geschichte, die zu einer einzigen Anklage wird, die nur von Raffsucht, Verrat, Mord und dem Elend der Geknechteten und Beraubten weiß. — So stellt sich hier eine Haltung dar, die sich bewußt an dem Geist des AT. ausgerichtet hat. Damit reißen wir dem Feinde die Maske vom Gesicht und zeigen die letzten Tiefen seiner verwerflichen Triebe. Deutsches Christentum weiß vom Dienst, von der Hingabe und Liebe; darum stehen wir heute in klarer Erkenntnis und glühender Hingabe hinter unserem geliebten Führer. Kd. Meyer-Erlach wurde herzlicher Dank zuteil. Mit Gesang und Sieg-Heil wurde der Abend beendet.

Oberhausen. Am Donnerstag der vergangenen Woche hatten wir die Freude, unseren Kameraden Prof. Dr. Meyer-Erlach, Jena, zu einem Vortrag bei uns zu haben. „Englisches Christentum als jüdische Maske" war das Thema, das Kd. Meyer-Erlach vor einer zahlreichen Hörerschaft in seinem 1½stündigen Vortrag behandelte. Von der Gegenwart ausgehend, die als Schicksalszeit wie die Zeit vor 400 Jahren zu Entscheidungen ruft, führte der Redner zur Geschichte Englands hin, die in einer teuflischen Vermengung von Religion und Politik mit Blut und Tränen geschrieben ist und nur der Gewalt dient. Aus seinem erschöpfenden, geschichtlichen Wissen entwickelte der Redner die Frage nach der Begründung des englischen Weltherrschaftsanspruches. Die Begründung ist eine religiöse. England glaubt sich als direkter Nachfolger des auserwählten Israel, die englischen Könige glauben sich als Nachfolger der davidischen Könige. Diese Ungeheuerlichkeiten wurden im einzelnen nachgewiesen. Es begegnet uns also in England der altböse Feind Juda mit judenchristlichem Geist getarnt, gegen den es nur eins gibt: Kampf. — Der Vortrag fand größtes Interesse. Die Schriften des Kd. Meyer-Erlach wurden stark gekauft.

Heilige Bereitschaft

Heil den Aufrichtigen! Sie werden Gott schauen.

(Die Botschaft Gottes)

Wir Menschen planen in unserem Leben sehr viel. Es ist etwas Schönes um dieses Planen, um dieses in die Ferne schweifen. Aber wehe dem Menschen, der sich darin verliert, denn eigentlich können wir nur den Tag und in den Tag leben. Die einzige Haltung, die wir annehmen können, ist die einer großen Bereitschaft, Bereitschaft auf das, was kommen mag, denn unser Blick reicht nicht weiter, als wir im Leben schreiten, vielleicht daß das Ahnen noch ein oder zwei Schritte weiter geht. Bereit sein auf das, was kommt, sei es, wie es sei, ist nicht immer eine leichte innere Haltung und wird nur dem Menschen gelingen, der ein offenes und aufrichtiges Herz hat. Nicht ein eigenes ichsüchtiges Wesen oder ein eigener ichsüchtiger Wille darf dort die Haltung bestimmen, sondern der Wille, sich aufrichten zu lassen, muß herrschen. Aufgerichtet, das ist weitschauend, aufgerichtet, das ist ausgebreitet, offen für den ewigen Willen. Aufrichtige Menschen, das sind Menschen, die nicht mit einer Maske durch Leben schreiten, sondern die jeweils das, was sie empfinden, denken und wollen, sagen und auch sagen können. Die Aufrichtigen sind ein Feind der verderblichsten und dunkelsten Macht des Lebens, der Lüge. Aber aufrichtig sein, das kann nur der Mensch, der bereit ist, in dessen Herzen nicht etwas anderes lebt, etwas anderes, das zur Herrschaft will, als das eine, daß das werden soll, was die Stunde, der Tag, die Aufgabe, die Frage, die an ihn herantritt, von ihm fordert. Darum wird der Aufrichtige auch immer, weil sein Auge, sein Sinn, sein Wesen durch nichts getrübt ist, auf den Grund schauen können. Auf den Grund einer Tatsache schauen, heißt das Geheimnis einer Sache sehen. Das Geheimnis einer Sache aber hat immer seine Wurzel in Gott. Der Aufrichtige wird darum die Welt in ihrer merkwürdigen, großen, inneren Verpflechtung nicht als etwas Verwirrendes, sondern ein großes, organisch Zusammenhängendes schauen, und er wird hinter den Zusammenhängen die große Macht des Lebens, die diese Zusammenhänge schuf, Gott, erkennen. Der Aufrichtige wird auch nicht ein blindes Schicksal spüren, sondern er wird ebenso hinter dem Geschehen, in seinem großen, gewaltigen Ablauf einen tiefen, wenn ihm auch verborgenen Sinn erkennen, der genau so begründet und genau so wirkend ist und genau dieselbe Ursache hat, wie das Geheimnis des Lebens um ihn her. Gott schauen, das heißt dann nicht Gott einfangen in ein Gedankengebäude. Schauen, das ist nicht Kraft des Denkens, sondern durch die Kraft der Seele, schauen, heißt den Gott in einem Gleichnis, in einem Bild fühlen, seine Wirkung spüren, nicht nur die Wirkungen, sondern auch die Richtung dieses Wirkens. Darum wird der Aufrichtige auch im Leben immer bereit sein. Für ihn wird das Leben nicht unangenehme, jähe Ueberraschungen haben, sondern das Leben wird auch dann, wenn er es nicht versteht, und wer wollte das Leben auch im Augenblick verstehen, immer etwas haben, das ihm nahe ist.

Wenn wir heute in großen Auseinandersetzungen stehen und aufgerufen sind, für das Volk zu kämpfen, weil eine kranke Welt uns angegriffen hat, so werden wir dieses Ringen bestehen als die Aufrichtigen, als die Menschen, die bereit sind, der Wahrheit ins Gesicht schauen, die Menschen, die gehorsam sind dem Befehl Gottes und darum durch alles hindurchschreiten, wie es auch sei. Denn uns führt ein großer, schauender Mensch, einer der wahrhaft Aufrichtigen, einer, der das Geheimnis des Lebens aus seinem Bereitsein heraus erkannte und darum die Stunde meisterte. Wer so die letzten Jahrzehnte deutscher Geschichte überschaut, der sieht wie der Führer mit einer traumwandlerischen Sicherheit durch alle Fährnisse hindurchging, einmal, weil er ein tapferer Mann war, und zum anderen, weil er ein Mensch klarer Konsequenz war und geblieben ist. Darum konnte er das Leben und die Forderungen des Lebens verstehen, darum hat er im letzten Grunde geschaut, was man nicht denken kann, und aus der Schau heraus gehandelt. Denn das müssen wir auch wissen, alle Aufrichtigkeit und alles Schauen allein würde doch in einer stillen Schwärmerei enden, wenn nicht der Mensch seine, aus dieser Schau heraus, klaren Folgerungen zöge, wenn er nicht nur in seiner Seele und in seinen Gedanken aufrichtig ist, sondern auch in seinem Handeln. So wird dann den Aufrichtigen Heil werden, weil sie Gott schauen.

A. Männel.

Untertürkheim. Am Ostersonntag fand in der Sängerhalle in Untertürkheim eine mit fast 400 Personen besuchte Jugendfeier statt. 19 deutsche Jungens und Mädels bekamen ihr Losungswort für den Lebensweg. Pfarrkamerad Dollberger wies in seiner Ansprache darauf hin, daß in diesem Jahre doppelt soviel deutschchristliche Jungkameraden in Untertürkheim an der DC.-Jugendfeier teilnehmen als im Vorjahre. Ausgehend von der Osterbotschaft, daß wir einen Gott haben, der das Leben will in seiner ganzen Schöpfung, draußen in der Natur sowohl als auch im Leben des Volkes, betonte der Redner, daß alles Leben, alle Auferstehung erst durch den Kreuzesweg des Opfers und Einsatzes vom Ewigen geschenkt wird. Christus hat allen Opferträgern den Willen des Herrgotts vorgelebt. Sein Kreuz haben alle die Helden in der deutschen Geschichte nachgetragen, die immer wieder für die Auferstehung unseres Volkes kämpften. Auch die Jugend, die in diesem Jahre sich in die Kampf- und Opfergemeinschaft unseres Volkes einreiht, soll sich deren Helden und Opferbringer unseres Volkes stets bewußt sein. Pfarrkamerad Dollberger verstand es, auf deutschchristliche Art der Jugend die allerbesten Wünsche auf den Lebensweg zu geben. Gemeindeleiter Valet legte der Jugend ans Herz, auch noch nach der Jugendfeier in Untertürkheim sich treu zum Deutschen Christentum zu bekennen; aber vor allem es in Beruf und Pflichterfüllung allen zum Vorbild zu leben. Als Losungsworte wurden der Jugend Worte des Führers und anderer deutscher Männer unserer Zeit gegeben, die von allen an der Feier Beteiligten in zustimmender Weise aufgenommen wurden. Die Feier war umrahmt von einem erhebenden Gesang des gemischten Chores Untertürkheim unter der Leitung von Kd. Weidle und Einzelgesang von Konzertsängerin Frau Maria Wandel (Alt).

Eine Feier in dieser Form war für Untertürkheim etwas ganz Neues. Hier zeigten die Deutschen Christen, daß sie gewillt und in der Lage sind, den Gleichschritt mit der neuen Zeit in Großdeutschland zu halten. Der gute Besuch der Jugendfeier, die anhaltende gespannte Aufmerksamkeit und die Zustimmung aller Beteiligten erbrachte den Beweis der Richtigkeit des von den DC. eingeschlagenen Weges.

Einladung

Hierdurch lade ich gemäß § 18 der Satzung der Nationalkirchlichen Einung Deutsche Christen (E. V.) zu einer Mitgliederversammlung auf den 15. Mai, 15 Uhr, nach Weimar (Hotel „Kaiserin Augusta") ein.

Tagesordnung: Satzungsänderung

Heil Hitler!

gez. Leffler.

Weimar, den 27. April 1940.

Landesgemeinde Sachsen

In sehr gut besuchten Gottesfeiern sprachen). Hermann am 24. März in Siebenlehn und bergruna und am 31. März in Meißen, Kd. ietze am 25. März in Großrückerswalde, Kd. lechschmidt am 25. März und am 7. April Rochlitz.

Im Rahmen von DC.-Versammlungen spra- n am 31. März Kd. Beier, Dresden, in iederwürschnitz über „Das innere Reich", Kd. eumann, Dresden, in Großrückerswalde er „Das Schicksal der Bessarabiendeutschen",). Walde, Leipzig, in Leipzig-Stötteritz, wo- i er einen starken Zuwachs von jugendlichen itgliedern feststellen konnte, und Kdn. Lau- r, Dresden, in Lugau über „Neues Werden — otteszeit".

Im ganzen Lande wurden Kurztagungen der utschen Pfarrergemeinde abgehalten, in denen). Hermann über den Arbeitsplan 1940 (Cham- rlain) und Kdn. Lauber über die „Arbeit des tionalkirchlichen Pfarrers an der deutschen rau" sprachen. Die Pfarrerkameraden kamen Dresden, Löbau, Leipzig, Zwickau und Chem- z zusammen.

Böblingen und Sindelfingen. Jugendfeier am onntag, dem 31. März 1940. Schon Monate rher wurde durch DC.-Pfarrer Schäfer die igend — 32 Jungen und Mädchen aus Böb- igen und Sindelfingen — in vielen Unter- htsstunden ausgerichtet auf die in diesem Jahr stmals stattfindende DC.-Jugendfeier. Die für n Anfang stattliche Zahl versprach eine schöne eier.

Die Böblinger Kameraden haben mit viel ebe den Festtag vorbereitet und auch Sindel- ngen hat lebhaften Anteil genommen. Ur- rünglich sollte die Feier in einer alten Kirche Böblingen stattfinden, deren Umbau aber rch den strengen Winter nicht rechtzeitig fertig irde. Es wurde nun der große Saal des Gast- uses „Zum Bären" würdig geschmückt. Bei ginn der Feier um 10 Uhr war der Raum zum letzten Platz gefüllt. Als dann Pfarrer häfer die Jugend durch den Feierraum an e Plätze führte, erhob sich die Gemeinde und erlich erklang das Lied: „Das Land meiner iter, in dem ich geboren".

In Rede und Gegenrede nahm die Jugend- er einen erhebenden Verlauf, unterbrochen rch gemeinsamen Gesang unserer Lieder. In ner ganz wunderbar fein durchdachten und chtverständlichen Ansprache führte Pfarrkame-) Schäfer die aufmerksam zuhörenden Jungen d Mädel von ihrem Kinderland hinweg und nein in ihren neuen Pflichtenkreis. Er verpflichtete sie, treu dem Führer und dem Volk zu dienen mit allen Gaben und Kräften und tapfer zu stehen im Lebenskampf. Daß sie alle begriffen haben, was nun von ihnen als erwachsene deutsche Menschen und gute Christen gefordert wird, bezeugte ihr Gelöbnis: Im Dienst zu leben, in Zucht zu stehen, nach Werk zu streben, auf's Ziel zu sehen! Jedes Einzelne erhielt seine Losung; außerdem wird das Buch „Deutsche Menschen reden von Gott" eine Erinnerung an ihren Ehrentag sein.

Mit einem Vaterunser und dem Choral „Nun danket alle Gott" fand die einzigartige Feier nach deutschem Sinn und Art ihr Ende; Gott will nicht fromme Worte, sondern tapfere Tat.

Kd. Meyer-Erlach in Westfalen

Für die Landesgemeinde Westfalen erfüllte sich in den ersten Tagen des April ein lang ersehnter Wunsch. Kd. Meyer-Erlach sprach zum ersten Mal in Westfalen. In drei großen Abendveranstaltungen fesselte er in den Zentren unserer nationalkirchlichen Arbeit, in Dortmund, Bochum und Plettenberg, die deutsch-christlichen Hörer. Eins der aktuellsten und wichtigsten Themata war Gegenstand des Vortrags: Der englische Messias. Plastisch erstand jenes Krämervolk vor den Augen der Zuhörer, das aus nackter Profit- und Machtgier dieses Blutvergießen heraufbeschwor. Es wurde mit unwiderleglicher Konsequenz gezeigt, wie in dem vermeintlich „christlichen" Denken dieses Krämervolkes die jüdische Geistes- und Seelenhaltung ihre Triumphe feiert und wie das „christliche" Handeln nichts ist wie eine ununterbrochene Kette von Raub, Mord, Vergewaltigung und Niederknüppelung der Ehre und Freiheit anderer Völker und Nationen. Erst die Demaskierung der vermeintlich christlichen Haltung Englands läßt die teuflische Rolle ganz begreifen, die England in Vergangenheit und Gegenwart gespielt hat. — Auch auf einer Tagung der westfälischen nationalkirchlichen Pfarrergemeinde sprach Kd. Meyer-Erlach in Bochum. Tiefgründig und kompromißlos entwickelten seine Vorträge Aufgabe, Weg und Ziel der Predigt heute. Aufrichtig dankten die Kameraden diesem treffflichen Lehrer eines neuen deutschen Pfarrergeschlechts.

Buchbesprechungen

Heilige Zeichen

Zu allen Zeiten haben die Menschen etwas von den hinter den Dingen und Erscheinungen stehenden ewigen Kräften gewußt. Zu allen Zeiten haben sie die Macht dieser Kräfte gespürt und sich vor ihr gebeugt. Um sie darzustellen, erfanden sie Zeichen. Heilige Zeichen sind es geworden, weil sie aus langen Zeiten her zu uns sprechen, sondern auch aus der Tatsache, daß sie aus ewigen Mächten sprechen. So haben auch unsere Altvorderen für die Mächte des Lebens heilige Zeichen gehabt. Ueberall in deutschen Landen treffen wir auf Spuren solcher alter Zeichen, deren ewige Sprüche wir sehr oft nicht mehr wissen, sondern nur noch ahnen können. Aus der Seele des deutschen Menschen sprechen sie. Von seinen letzten Bindungen erzählen sie. Aber solche Zeichen und ihre Verbindungen vergehen nicht. Sie können wohl zeitweise zurückgedrückt werden. Die Weisheit, die sie darstellen, kann unter viel Schutt liegen, irgend etwas anderes kann sie überlagern, aber von Zeit zu Zeit wird die Kraft, die von ihnen ausgeht, immer wieder durchbrechen, und sie beginnen wieder zu wirken. Darum ist es gut, daß wir etwas wissen von den heiligen Zeichen des deutschen Volkes, daß wir nicht blind durch unsere Städte und Dörfer gehen, sondern daß wir das, was an Häusern und Geräten überall angebracht ist, kennen, daß wir wissen, das ist nicht die Spielerei eines Jahrhunderts, sondern daß hier altes deutsches Weistum spricht. Darum ist es immer gut, wenn wir je und dann darauf hingewiesen werden, und wenn je und dann die verborgene Weisheit uns eröffnet wird. Was solche Zeichen bedeuten, wo sie überall zu finden sind, das zeigt uns August Bode in seinem Buch **„Heilige Zeichen" (Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg)** auf. Tiefe Einblicke in das germanische, deutsche Wesen erhalten wir. All die verschiedenen Zeichen, die wir hin und wider in deutschen Landen finden, sind uns dargestellt, in ihrer Verschiedenheit aufgezeigt und nach ihrem Gehalt untersucht. Zeichensprache eines geschulten Handwerksstandes ist es. Diese Zeichen sollen wieder zu uns sprechen, sollen die ganze Lebensfülle, von der sie reden, wieder uns nahe bringen. Darum gehen gerade uns, die wir uns um den Glauben der Deutschen mühen, diese Dinge sehr viel an. Es hat immer einen gelebten Glauben gegeben. Von diesem gelebten Glauben zeugen diese Zeichen. Diesen gelebten Glauben, der Tatsachen des Lebens erschloß: Geburt, Tod, Fruchtbarkeit, Recht, Leben. Darum hat uns das hier aufgewiesene Material und seine Darstellung sehr viel zu sagen. Ein Blick in die deutsche Seele ist es, ein Blick, der uns Aufschluß gibt vom Reichtum deutschen Glaubenslebens.

A. Männel.



rlagspostamt: Weimar in Thüringen. Erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 40 Pfg., zuzügl. Bestellgeld, Einzelnummer 15 Pfg. Anzeigen- e die Millimeter-Zeile (22 mm breit) 12 Pfg. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Tage vor Erscheinen jeder Nummer. Beilagengebühr: 12.— RM. urfend einschl. Postgebühr. — Im Falle des Nichterscheinens infolge höherer Gewalt, wie Betriebsstörung, besteht kein Anspruch auf Nachlieferung oder stattung des entsprechenden Entgeltes. — Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung: Weimar. — **Anzeigenverwaltung: Elbe-Werbedienst Klaus & Co. resden A. 1, Altmarkt 4a,** Ruf 12 339. — Verantwortlich für die Anzeigen: Dr. Karl Leutert, Dresden. — **Briefanschrift:** Verlag Deutsche Christen Weimar, Postschließfach 443. — **Fernruf:** Weimar 1387. **Bankkonto:** Thür. Staatsbank, Weimar, 8797. „Deutsche Christen, Nationalkirchliche ...ung e. V.", Weimar. — **Postscheckkonto** Leipzig Nr. 28 859 (Siegfried Leffler, Weimar, Postfach 443).
Schriftleitung: Heinz Dungs, Weimar, Fernruf Weimar 2771, Postschließfach 86. Druck: Harger & Höfer, Weimar. — Nachdruck, wenn nicht ausdrücklich verboten, nur mit genauer Quellenangabe gestattet. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 9 gültig.

